

Zeitschrift: Bulletin der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften = Bulletin de l'Académie suisse des sciences médicales = Bollettino dell' Accademia svizzera delle scienze mediche

Herausgeber: Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften

Band: 27 (1971)

Nachruf: Markus Guggenheim 1885 - 1970

Autor: Löffler, W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Markus Guggenheim **1885–1970**

Am 3. November 1970 ist Dr. Dr. h. c. Markus Guggenheim gestorben. Einen bedeutenden Wissenschaftler und hilfsbereiten, edlen Menschen haben wir verloren, einen Mann, der der Heilkunde und damit der Allgemeinheit grosse Dienste geleistet hat.

Geboren in Endingen (Kt. Aargau) als Sohn eines Kaufmanns, durchlief er die höheren Schulen in Basel, studierte hier Chemie bei R. Nietzki und Fr. Fichter und arbeitete sich später im Institut von Emil Fischer in Berlin bei Abderhalden in die Biochemie ein. Dieses Fach suchte damals Anschluss an die Heilkunde und vice versa; denn beide Teile begannen die absolute Notwendigkeit einer Wechselwirkung zu fühlen. So betraute der weitblickende E. Ch. Barell, Generaldirektor von F. Hoffmann-La Roche & Co. in Basel, den jungen Chemiker mit der Leitung der Forschungsabteilung. Umfassendes chemisches Wissen und Können, unkonventionelle, oft richtungweisende Ideen und selbstlose Anregungen gaben Guggenheim unbestrittene Autorität. Mit Sinn für Proportionen, dabei eigenwillig und doch konziliant, unbeirrbar im Persönlichen, mit ungewöhnlicher Arbeitskraft, gab er der Forschung von «Roche» die Richtlinien, die sich überaus günstig auswirkten.

In zunehmendem Masse entwickelte sich die Zusammenarbeit der Industrie mit der klinischen Medizin, die damals durchaus nicht selbstverständlich war und in den Augen vieler als Luxus, Leerlauf und Ablenkung galt. Einsicht und Grosszügigkeit der beiderseitigen Patrone E. Ch. Barell und Prof. Rudolf Staehelin, ihr tiefes Verständnis für theoretische wie für praktische Probleme förderte diese Zusammenarbeit. Die Medizin stellte die Fragen, meldete ihre Bedürfnisse. Die wissenschaftlichen Laboratorien der Industrie prüften sie experimentell, das heisst vereinfacht, nach allen Richtungen. Die Resultate kehrten ans Krankenbett zur nochmaligen Prüfung zurück.

Rasch hatte sich Guggenheim in das medizinisch-klinische Denken eingefühlt. In wissenschaftlicher Hinsicht erkannte er die Struktur einer Aminosäure, die nicht Eiweissbestandteil ist: Dioxypyrenylalanin («Dopa») mit eigenartiger Wirkung auf die Bildung des braunen Hautfarbstoffs. So stand er unversehens inmitten der klinischen Biochemie. Der Dermatologe Bruno Bloch, sein Onkel, hatte ihn auf diesen Weg gewiesen. Vom Dopa führten direkte Wege zum Noradrenalin und zum sympathischen Nerven-

system und schliesslich zum Medikament «Larodopa», einem Heilmittel, das heute mit Erfolg gegen die Schüttellähmung (Parkinsonismus) Verwendung findet.

Bald bildete sich zwanglos ein Team um Guggenheim (Bloch und sein Schüler P. Ryhiner, A. L. Vischer, F. Schaaf, W. Lutz und der Schreiber dieser Zeilen) zur Zusammenarbeit in dem kleinen Häuschen, genannt «Asyl», dem Laboratorium der medizinischen Klinik, einem Forschungslabor mit *einem* guten Laboranten und *einer* guten Putzfrau für Gläser und Schalen. Man fand darin alles, was man brauchte. Es mochte äusserlich vielleicht für viele noch einer Alchemistenküche ähnlich sehen, aber im Gegensatz zu dieser wurde hier doch gelegentlich ein «Goldkorn» gefunden.

Hier war die Nacht der Arbeitstag. Guggenheim kam von der Fabrik, die Mediziner von den Krankensälen. Dann begann die eigentliche, beglückende wissenschaftliche Arbeit. In dem Fensterchen nach dem Totentanz-Platz erlosch das Licht oft erst im Morgengrauen. Dieser Tage ist es, fast symbolisch, für immer erloschen. Das «Asyl» musste zugunsten von Erweiterungsbauten des Bürgerspitals weichen.

Da traf uns ein schwerster Schock: Guggenheim wurde durch eine Laborexplosion in den Grenzacher Werken an beiden Augen aufs schwerste verletzt. Beste Behandlung und Pflege konnten keine Hilfe bringen. In seiner Pflegerin fand der Schwerbehinderte eine verständnisvolle Gattin. Sie betreute ihn aufs liebevollste während fast zwanzig Jahren glücklichen Beisammenseins. Ein tiefer Schatten legte sich über die letzten Jahre durch ein schweres, fortschreitendes Leiden der Frau. Zu ihrer Rettung hat der Gatte das Menschenmögliche mit grösstem Mut und zähester Geduld versucht. Ihr Tod war für ihn ein furchtbarer Schlag.

Für den vom Schicksal so Schwergeprüften bedeutete es einen grossen Glücksfall, ja es war ein Segen, dass er die zweite Gattin fand, die mit aufopfernder Liebe ihm zur Seite stand und deren höchster und einziger Wunsch es war, mit ihm Freud und Leid zu teilen. Viel Schönes haben sie zusammen erleben dürfen. Gross war ihre Einfühlung, auch am wissenschaftlichen Interesse und an den Arbeiten ihres Mannes. Sie war ihm Auge und später Ohr und schliesslich, als die Altersbeschwerden sich immer stärker geltend machten, Stütze und Halt in den langen Monaten der letzten Krankheit. So hatte er die Ruhe des absoluten Geborgenseins.

Wie eine alte Mär liest es sich, dass E. Barell als erster dem Verunglückten ein vorzügliches Grammophon schenkte, keine Selbstverständlichkeit damals. Es brachte erholsame Abwechslung in die oft auf Hochtouren laufende fachliche und klassische Lektüre und Entlastung für die Vorleserinnen. Ungleich wichtiger: Barell beliess, weise, Guggenheim auf seinem Posten, zum Wohl nicht nur des Invaliden, sondern auch des Unternehmens. Nie kam ein Wort der Klage oder Bitterkeit über seine Lippen. Mit antiker Gelassenheit stand er über seinem Unglück, kraft seines ausgeglichenen Wesens und seines tiefen, humanen Humors.

Sein Standardwerk über die biogenen Amine veröffentlichte Guggenheim

knapp drei Jahre nach dem Unglück, Ausdruck seiner Schaffenskraft und seines Lebensmutes. Die vierte von ihm vollständig neu bearbeitete Auflage erschien 1951. Von weiteren Arbeiten erwähnen wir nur noch diejenige über gerinnungshemmende Substanzen zur Bekämpfung von Thrombose und Embolie, Substanzen von ausgezeichneter Wirkung, die aber das Blut allzu flüssig machen können. Dagegen helfen einige Tropfen Vitamin K (Konakion), dessen Erforschung Guggenheim besonders gefördert hat. Auch eine wissenschaftlich gutfundierte Darstellung der Vitamine für die Allgemeinheit verdanken wir seiner Feder.

In allgemeinbiologischen Fragen dachten wir gleichsinnig, entsprechend den Worten des Genfer Physikers Ch.-E. Guye: «C'est aux actions statistiques qu'est due l'évolution physiochimique régie par le principe de Carnot, mais c'est dans les actions individuelles que l'on peut chercher la cause et l'origine de l'organisation de la vie et de la pensée.»

Leider war es ihm nicht mehr vergönnt zu erleben und zu erfassen, wie diese Gedanken auch der heutigen Molekularbiologie und Biogenetik zu grunde liegen.

W. LÖFFLER, Zürich

